

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Predigt zur Eröffnung der außerordentlichen Generalsynode

[urn:nbn:de:bsz:31-314422](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-314422)

Predigt

zur

Eröffnung der außerordentlichen Generalsynode

gehalten von

Prälat D. Schmitthenner

am

13. Oktober 191, abends 6 Uhr, in der Schloßkirche zu Karlsruhe.

Dem, der überschwänglich tun kann über alles, das wir bitten oder ver-
suchen, nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde, die
in Christo Jesu ist zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Text: Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Hebräer 13, 8.

In Jesu Christo Versammelte!

Als ein Gebilde des zeitlichen Lebens wird die außerordentliche Generalsynode morgen ihre Tagung beginnen. Nicht mehr nach den Bestimmungen der alten Kirchenfassung sind ihre 85 Mitglieder berufen; mehr a Zahl als je bisher, darunter zwei Frauen, hat das ganze badische evangelische wahlmündige Kirchenvolk sie entsandt mit dem einen Auftrag, unserer landeskirche eine Verfassung zu geben, die den Verhältnissen der neuen Zeit entspreche. Alter Ordnung und innerem Bedürfnis folgend sind wir ins Gotteshaus gekommen vor Beginn unserer Arbeit, in dieselbe Schloßkirche, in der von jeher die Eröffnungsfeier einer Generalsynode begangen wurde. Vertraut grüßt der lichte, geheiligte Raum viele der Versammelten wie in vergangenen Tagen. Freilich liebe ehrwürdige Gestalten fehlen, andere sind an ihre Stelle getreten. Ein Platz aber ist leer, der Platz dessen,

der unseres Landes Herr und unserer Kirche Bischof war, der sich es nie hatte nehmen lassen, mit den Seinen in diesem seinem Gotteshause solche Feierstunden mitzuerleben. Als ein Opfer der staatlichen Umwälzung ist er von uns gegangen. Wir grüßen ihn mit den Seinen in schmerzlichem Vermissen und in tiefer Dankbarkeit für Alles, was sie uns und unserer Kirche gewesen sind, und wir wissen, sie grüßen auch uns in dieser Stunde aus der Ferne, in die sie die neue Zeit verbannt hat.

Aber dieser wehmütigen Erinnerung aber steigt das ganze Elend vor uns auf, das vor Jahresfrist über unser Volk und Vaterland hereinbrach, und wie ein Notschrei ringt es sich aus unserer Seele: Herr Gott, hilf doch, daß unser Volk nicht verderbe! Hilf unserer Kirche, daß sie den festen Grund nicht verlasse und ihre Kraft nicht einbüße! Kannst du uns brauchen, so mache uns zu deinen Helfern und Mitarbeitern auch durch das Werk, das wir morgen beginnen!

Wie eine Antwort auf solches Rufen steht unser Text vor uns:

Jesus Christus,

in ihm allein liegt Hilfe und Heil. Wie er gestern war und in Ewigkeit sein wird, so ist er auch heute.

Die Vergangenheit zeugt von ihm; wir wollen uns ihrer erinnern.

Die Zukunft ruht auf ihm; lassen wir uns dadurch mahnen.

Solche Erinnerung, solche Mahnung hilft uns getrost und tüchtig werden für die Aufgaben der Gegenwart.

Was ist unsere Aufgabe? Ein neues Verfassungsgebäude sollen wir aufrichten, gleichsam ein neues Gesetz schaffen für das Leben unserer evangelischen Kirche. Aber nicht aus toten Paragraphen darf es bestehen. Leben soll dadurch gewirkt werden; Kraft soll sich darin beweisen. Nur wenn lebendiges Leben unsere Kirche durchflutet, kann wieder lebendig werden, was vom Tode bedroht ist. Leben kann aber nur von dem kommen, der selber das Leben ist. Darum die Herzen empor zu ihm unserem Herrn, dem alleinigen Haupt der Gemeinde! Mögen noch so verschiedene gerichtete Geister an die Verfassungsarbeit gehen, wenn sie nur alle sich wissen im Dienst des einen Herrn und Meisters. Mögen die Gedanken auch in Einzelfragen tastend suchen nach Form und Fassung, wenn sie nur kein anderes Ziel vor Augen haben, als daß des Herrn lebendiger Geist die Formen fülle. Mag auch vielen die bange Sorge aufsteigen, ob sich überhaupt Wege finden lassen, dem Geist des Verderbens zu begegnen und gegen die Lebensnot aufzukommen, die auch die Kirche bedroht, wenn nur keiner die Zuversicht aufgibt: „Christus muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Flügel trete.“ Ist er nicht derselbe siegesmächtige Herr heute, der er gestern war?

I. In die Vergangenheit zurück lenkt das „Jesus Christus gestern“ unsere Blicke, nicht um Jahre nur, sondern um Jahrhunderte. Welch' ge-

waltige Lehrmeisterin wird die Geschichte für den, der in ihr zu lesen versteht! Die Erinnerung an die Vergangenheit, an die großen Zusammenhänge in ihrem Geschehen kann uns Mut und Kraft bringen für die Gegenwart. Ist es uns nicht oft in der jüngsten Vergangenheit eine Aufrichtung gewesen, wenn der Blick auf die verüsterte Wirkung des Zusammenbruchs in unserm Volk keinen Glauben an eine Wiederaufrichtung aufkommen lassen wollte. Bilder aus deutscher Vergangenheit an uns vorüberziehen und uns von ihm zeigen zu lassen, daß unser Volk aus ganz ählicher ja noch tieferer Erniedrigung sich aufgerichtet hat, wenn die Stunde gekommen war, daß Lebenskräfte in ihm wieder wirksam werden konnten? Und diese Lebenskräfte, haben sie schließlich nicht immer ihren Quell gehabt in dem Evangelium von Jesus Christus? Ob wir um Jahrhunderte oder in Jahrtausende zurückgehen in unserer Volks- oder in der Völkergeschichte, immer lag in ihm die benwehende, sündenüberwindende sieghafte Kraft.

Ein heimgegangener Zeuge, dem selber Jesus Christus Kern und Stein seines Lebens war, sagt von ihm: „Jahrhundert konnten sich in ihm, sterbende Nationen genas in ihm, das Böse mit seinen Dämonen floh vor ihm und das Gute in all seinen Wahrheitsgestalten flüchtete sich zu ihm und fand in ihm Erfüllung und Vollendung.“ Und weiter sagt er: „Wie kam man fortan, seitdem der Name Jesus Christus der Weltgeschichte ein neues Flussbett geschaffen hat, die Völkergeschichte bedenken, ohne auch zu denken an die Krippe zu Bethlehem und das Kreuz auf Golgatha, an den Morgenglanz der Ostern und das Geisteswehen der Pfingsten? Wie können wir an Deutschlands Geschichte denken, ohne auch zu denken an das Evangelium, das in ihr seinen Gang hat?“ — Gibt solch „Erinnern“ an die Vergangenheit nicht Kraft und Trost für die Gegenwart? Mögen Machthaber unserer Tage den Versuch machen, den Herrn von seinem Thron zu stürzen; er spottet ihrer. Mag Rom in seiner Machtfülle stolz sein Haupt erheben und durch den Mund seines Oberhirten unsere evangelische Kirche schelten; wir

wollen uns dessen getrösten, was Matthäi am Letzten geschrieben steht: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage.“ —

Freilich, wir erleben's auch heute wieder: Der Herr schweigt oft, wo wir glauben, daß er reden müßte. Der Geist des Verderbens, der Wucher- und Unzuchtgeist macht sich breit und zieht alles in seinen Bann. Warum läßt der Herr die Sünde ungestraft ihren Weg gehen? Hat der Vater nicht dem Sohn das Richteramt übertragen? Warum fährt dieser nicht drein und macht dem Elend ein Ende und hilft dem auf den Weg, was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was feuch, was gut ist und uns retten könnte? — Sagt, ist das nicht auch in der Vergangenheit oft so gewesen, und zur rechten Stunde hat er dann doch sich erwieien als der Herr? Wissen wir's nicht aus unserer persönlichen kleinen Lebenserfahrung in schweren Tagen, wie sein Wort: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquiden,“ immer dann, wenn wir es nicht nur gläubig, sondern auch geduldig wartend aufnahmen, sich als selige Wahrheit erwies und wir es erfahren durften: „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein“? — Ward nicht jede Verheißung der heiligen Schrift, die irgend einmal ihre Erfüllung gefunden hat, ward nicht jede Stunde, in der wir etwas spürten von dem Hereinleuchten der Ewigkeit in die Zeit — an einem Sterbelager, in einer heiligen Feierstunde — uns zum Zeugnis davon: Er lebt, er ist da, der Jesus Christus von gestern ist auch heute. Über dem Erinnern an seine Lebensmacht in der Vergangenheit ward er uns auch für die Gegenwart gewiß. —

II. „Und derselbe auch in Ewigkeit,“ jagt der Text. In dem, von dem die Vergangenheit zeugt, ruht auch die Zukunft. Ob Berge weichen und Hügel hinfallen, ob Throne stürzen und Völker zusammenbrechen, ob Erschütterungen der Kirche Bestand bedrohen — er bleibt und in ihm die Gewißheit der Gnade, die retten und erhalten und wieder aufrichten will. Er wird auch in der Zukunft seine Macht beweisen und Frieden geben und

Leben und volle Genüge bieten denen, die sich an ihn halten.

Darum lautet die Mahnung, die der Blick in die Zukunft an uns richtet in tiefem Ernst, in heiligem Drängen: Zu ihm, zu ihm, zu ihm allein, denn ohne ihn könnt ihr nichts tun.

Nur wenn er uns trägt und hält und unser Leben füllt, werden wir tüchtig für die Aufgabe der Gegenwart.

„Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Was der zum Tode gehende Meister seinen Jüngern mitgab in die ihnen verordnete Arbeit wie in ihren Kampf, kann das aber auch für alles gelten, auch für solche Arbeit, wie sie vor uns liegt? — Gewiß, klares Denken, scharfes Urtheil, weise Vorsicht der Menschen kann auch ohne ihn zu einem Ziele kommen, aber heißames, Leben schaffendes, in seinen Wirkungen bis in die Ewigkeit hinüber reichendes kann nur von denen gewirkt werden, die von ihm getragen und von seinem Leben erfüllt sind; da werden alle selbstlichen kleinlichen Gesichtspunkte zurückgestellt und nur das wird gesucht, was der Liebe dient und zum Leben führt. Wer dem Herrn vertraut und auf seine Verheißungen sich stützt, der muß auch den Mut haben, diesen schrankenlose Geltung zuzutrauen. — So nur wandelt sich das „ohne mich nichts“ in das kühne „mit mir alles“. Wenn Paulus am Ende seines Lebens in demüthiger Selbstlosigkeit und doch in kühnem, trozigem, stolzem Mut es sagen konnte: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus,“ so ist das etwas, was ihm jeder nachsprechen kann, der in solcher Lebensgemeinschaft steht mit dem Herrn, wie der Apostel. Und je größer einer ist und je mehr er geleistet hat, um so williger wird er sich unter das Wort stellen: mit dir alles und ohne dich nichts; hättest du auch mehr getan als alle, nicht du bist es gewesen, sondern Gottes Gnade, die mit dir ist; an dir und deinem Leben ist nichts auf dieser Erd', was Christus dir gegeben, das ist der Liebe wert.

O daß das bei aller Arbeit in den kommenden Wochen allein die Lösung würde für uns alle! Wie

müßten sie es spüren draußen im Kirchenvolke, die hoffend auf uns schauen und betend dafür eintreten, daß eine Segensarbeit getan werde!

Als kürzlich der erste deutsche Kirchentag eine große Schar führender Geister in Dresden versammelte, da war es trotz aller menschlichen Schwachheit, die auch hier an den Tag trat, doch ein überwältigender Augenblick, als der ganze große Kreis sich zu dem einen Bekenntnis zusammensand: Wenn der Herr das Haus nicht baut, so bauen umsonst, die daran bauen; Christus muß es sein, er muß helfen — ohne ihn können wir nichts tun.

Und wenn in diesen Tagen der badische Landesverein für Innere Mission sein 70jähriges Bestehen feiert, mußte und muß nicht aller Rückblick und Ausblick in das Dankesbekenntnis ausklingen:

Nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinem Namen sei Ehre, denn ohne dich hätten wir nichts vermocht.

Welch ein Trost liegt in diesen Gedanken, welche eine Aufmunterung an die Arbeit zu gehen in der Gewißheit, es wird etwas zustande kommen, wenn wir es wissen: mögen die Menschen kommen und gehen, er bleibt, und was in ihm getan wird, bringt bleibende Frucht.

So wollen wir denn getrost hineingehen in die kommenden Tage mit dem frohen Mut unseres Liebes vor der Predigt: „Gottes Stadt steht fest gegründet.“ — In allen Erschütterungen wird sie fest bleiben, wenn sie von dem einen Grunde nicht weicht: Jesus, Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. In ihm wollen wirs wagen, es ist wohl wagenswert.

Amen.

